

nebst einem Hinweis auf das Buch von Ed. Fournier, *l'art de la reliure en France aux derniers siècles* (1888), in dem namentlich Grolhier 38 Seiten gewidmet seien, für genügend hält. In einer auf mehrere Bände angelegten Monographie über das Buch dürfte meines Erachtens eine derartige Lücke nicht sein, die um so empfindlicher ist, als man dadurch unbedingt genötigt ist, auf andre Werke zurückzugreifen, um die große Bedeutung von Sammlern wie Grolhier und die de Thou und deren spätem Einfluß auf die Preise der Bücher und Einbände ihrer Zeit richtig beurteilen zu können. Es sei mir deshalb gestattet, nach Mühlbrechts »Bücherehbaberei«, (2. Aufl., S. 152—156, 244), die gerade über die von ihm vernachlässigte Epoche sehr gute Aufschlüsse bringt, über Grolhier, »den König im Reiche des Geschmacks«, und den ältern de Thou das nötigste nachzuholen.

»Jean Grolhier, Vicomte d'Aliguisy (1479—1544), zu Lyon geboren, war schon in jungen Jahren ein großer Bücherfreund. Als französischer Finanzverwalter vorübergehend in Italien tätig, ein Freund der Künste und freigebiger Beschützer der Wissenschaft, war er der Gegenstand höchster Achtung für die italienischen Autoren und Buchhändler. Mit den Mitgliedern der Familie der Aldus in Venedig war er ebenso befreundet wie mit Gryphius, dem berühmten Drucker in Lyon . . . Er liebte seine Bücher ihres innern Wertes halber und als Kunstwerke der Typographie, und als solche schmückte er sie auch äußerlich künstlerisch. Sein Einband ist meist einfarbig, von braunem Leder mit originellen, stets wechselnden Zeichnungen (nach eignen Angaben) im schönsten Renaissancestil in Goldpressung. Man erkennt die Bände leicht an der aufgedruckten Devise: »Portio mea, Dominus sit in terra viventium« und der stolzen Eigentumsbezeichnung: »Gio. Grolhierii et amicorum« . . . Grolhier ließ sich später in Paris als Schatzmeister Franz I. nieder, und seine in dem von ihm erbauten »Hôtel de Lyon« untergebrachte Büchersammlung war die schönste und reichste, die damals bekannt war. Er starb 1544, inmitten seiner Bücherschätze, nachdem er noch in hohem Alter durch Verdächtigungen seiner Amtsführung heimgesucht worden war und sein Vermögen zu gewissen Zeiten in großer Gefahr geschwebt hatte.« Über die sonderbaren Schicksale der Bibliothek nach Grolhiers Tode macht uns Mühlbrecht weiterhin sehr interessante Mitteilungen, deren Lektüre warm empfohlen sei. Namentlich den Forschungen de Vincys sei es zu verdanken, daß wir jetzt den Verbleib von etwa 300 Grolhier-Bänden kennen, deren Mehrzahl in öffentlichen Bibliotheken für alle Zeiten festliegt.

»Die Bibliothek des berühmten Parlamentspräsidenten Jacques-Auguste de Thou, die schönste und ausgewählte, die am Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Paris zu finden war, enthielt vorwiegend lateinische, ernsten Studien gewidmete Werke, meistens historischen Inhalts . . . Sie war an Umfang nicht bedeutend, etwa 8000 gedruckte Bücher und 1000 Handschriften, aber in vorzüglicher Auswahl, schön eingebunden und in vortrefflicher Beschaffenheit und wurde später en bloc von dem Kardinal de Rohan angekauft, der sie einem Fürsten seiner Familie hinterließ.« —

Nach dieser Abschweifung fahren wir in Cims Anthologie fort. Er macht uns mit dem dritten großen französischen Minister Colbert bekannt, der neben Richelieu und Mazarin ein hervorragender Büchersammler war, und bedauert, daß von ihren großen Büchersammlungen nur eine, die »Mazarine«, erhalten geblieben ist, während die des Kardinals Richelieu, die der Sorbonne zugefallen war, während der Revolution zerstreut, diejenige Colberts sogar öffentlich versteigert wurde und nur die Manuskripte durch ihren Ankauf für die »Bibliothèque du Roi« in ihrer Gesamtheit erhalten blieben. Ein bedeutender

Bibliophile war auch der protestantische Pfarrer David Ancillon in Metz (1617—1692), dessen Bibliothek von allen durch Metz reisenden Fremden als dessen größte Sehenswürdigkeit besichtigt wurde. Er war vor allem ein Liebhaber schöner, deutlicher Drucke, »weil diese das Auge weniger ermüdeten und dadurch dem Geiste mehr Freiheit zur Beurteilung des Inhalts gewährten und bei schönem Papier und gutem Druck dessen Vorzüge und Fehler besser hervortraten«. Seine Bibliothek wurde als Opfer der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahre 1685 geplündert und zerstört; er selbst flüchtete mit vielen seiner Glaubensgenossen nach Deutschland und starb in Berlin. — Der große Fabeldichter am Hofe Ludwigs XIV., Lafontaine (dessen Fabeln übrigens durchaus nicht so harmlos sind, wie sie aussehen, und ausnahmslos versteckte Satiren auf die Umgebung des Sonnenkönigs enthalten), war trotz seiner Trägheit ein eifriger Bücherleser. Pascal fand die Bücher am besten, von denen diejenigen, die sie lasen, glaubten, sie hätten sie selbst schreiben können (oder wollen?). In Madame de Sévigné's Briefen finden wir zahlreiche Stellen zum Lob der Lektüre; der englische Geometer und Theolog Barrow nennt die Bücher seine treuen Freunde, weisen Ratgeber, lustigen Kameraden und wirksamen Tröster.

Nach Sainte-Beuve, dem größten französischen Kritiker des neunzehnten Jahrhunderts, dessen »Causeries du lundi« Cims in den folgenden Abschnitten häufig zitiert, soll der Abt d'Olivet den Bischof von Soissons, nachmals von Avranches, Peter Daniel Huet (1630—1721) als denjenigen Menschen betrachtet haben, der am meisten gelesen habe. Er las bis in sein hohes Alter hinein Tage und Nächte hindurch und behauptete, daß das seßhafte Leben des Büchergelehrten der Gesundheit nicht nur nicht schädlich, sondern geradezu förderlich sei. Während des Aufstehens, Essens, Schlafengehens ließ er sich von seinem Diener vorlesen. Trotzdem behauptete er, daß alles, was von Wichtigkeit für die Menschen je geschrieben worden sei, mit Ausnahme etwa der geschichtlichen Literatur, in 9—10 Folio-bände untergebracht werden könne, da alles andre Wiederholung sei. Mit welcher Bescheidenheit er von seiner eignen Belesenheit und Gelehrsamkeit sprach, erhellt aus folgendem, von ihm herrührenden Vergleich: Ein Unwissender und ein Gelehrter gleichen zwei Männern auf einem weiten Feld, von denen der eine am Boden sitzt, der andre neben ihm steht. Der Sitzende sieht nur das in seiner Nähe befindliche, der Stehende ein wenig darüber hinaus. Aber wie gering ist dieses Wenige zu dem großen Teil des Feldes, das auch er nicht sieht, oder gar zur Unermesslichkeit des weiten Erdenraums! Huet hat seine große Bibliothek den Jesuiten der Rue St. Antoine vermacht, bei denen er sein Lebensende zugebracht hatte; das Legat wurde jedoch von seinen Hinterbliebenen bestritten und kam 1763 an diese zurück. Die Bibliothek kam später in ihrer Gesamtheit in die Bibliothek des Königs, so daß der Wunsch ihres frühern Besitzers, daß sie nicht zerstreut werde, nun doch erfüllt war.

Den Klassikern La Bruyère, Fénelon, Boileau verdanken wir interessante Aussprüche über den Wert der Bücher und der Lektüre. La Bruyère zeichnet in seinen berühmten »Charakterbildern« das Bild eines »Bibliomanen, der niemals liest« — das Urbild war ein Bankier namens Morel — zu dem mehrere Bibliographen Stellung genommen haben und das L. Derome als das brutale und grobe Urteil eines Hofparasiten bezeichnet hat. Von Boileaus Freunde, dem Hofhistoriographen de Valincour, rührt der charakteristische Ausspruch nach dem Brand seiner Büchersammlung: »Ich hätte aus meinen Büchern nicht viel Nutzen gezogen, wenn ich nicht geiernt hätte, sie zu entbehren.« Ein anderer Freund Boileaus und Bibliophile, der Kanzler Daguesseau, hat uns